

STUDIE ZU TV-SATIRE: INTERVIEW MIT MEDIENWISSENSCHAFTLER BERND GÄBLER

„Respektlosigkeit tut der Demokratie gut“

Bernd Gäbler

ist Medienwissenschaftler, der sich vor allem mit TV-Phänomenen beschäftigt. Der Bremer war Geschäftsführer des Adolf-Grimme-Instituts und lehrt an der privaten Fachhochschule des Mittelstands in Bielefeld. Für die Otto-Brenner-Stiftung hat er die Wirkung von Satire-Shows untersucht.

Herr Gäbler, in Ihrer Studie mit dem Titel „Quatsch oder Aufklärung?“ für die Otto-Brenner-Stiftung stellen Sie fest, dass Satire-Sendungen wie die „Heute-Show“ boomen. Liegt das am Ernst der momentanen politischen Lage? Kann Satire eine Art Ventil sein?
Bernd Gäbler: Lachen hat sicher auch etwas Therapeutisches. Aber der Erfolg der TV-Satire hat eher etwas mit der Art der Mediennutzung zu tun. Die klassischen Massenmedien, die auch für ein Gemeinschaftsgefühl gesorgt haben, werden dieser Rolle immer weniger gerecht, weil sich das Spektrum der Konsumenten immer mehr aufspaltet. Es sind viele kleine Gruppen entstanden, die dieselben Interessen teilen. Dennoch werden weiterhin Gemeinschaftserlebnisse gesucht, man findet sie noch beim Fußball, beim Tatort oder eben bei der „Heute-Show“, die vor allem im Netz ein wichtiges Gesprächsthema ist. Wer sie gesehen hat, kann mitreden und gehört zu einem Kreis der Eingeweihten, die die Konstruktion der Pointen verstehen.

Sie berichten in der Studie aus den USA, wo sich abzeichnet, dass sich mehr Zuschauer über Satire-Sendungen über die politische Lage informieren als über konventionelle Nachrichtensendungen. Ist das in Deutschland auch so?

Nein, davon kann zumindest noch keine Rede sein. Es ist schon so, dass die „Heute-Show“ seit 2012 mehr Zuschauer hat als das „Heute-Journal“, vor allem aber haben die Sendungen unterschiedliche Publika. Die Zuschauer der konventionellen Nachrichtensendung vergeisen sozusagen, Satire-Sendungen erreichen deutlich jüngere Menschen. Und diese Zuschauer trennen sich noch einmal in zwei Gruppen: Es gibt das weniger gut informierte Publikum, das an der Show dennoch wegen ihres unbestritten hohen Unterhaltungswerts Gefallen findet, und es gibt diejenigen, die vielleicht noch mehr zu lachen haben, weil sie auch Andeutungen, Zitate und Anlehnungen an historische Ereignisse verstehen.

Sie verweisen auch auf Kritiker, die vermuten, dass derartige Satire-Sendungen zur Politikverdrossenheit beitragen. Kann da nicht etwas Wahres dran sein? Politiker zeigen sich ausschließlich von ihrer schlechtesten Seite, bei Stolperern und Versprechern jeder Art, und werden dafür verhöhnepipelt. Meiner Meinung nach ebenen Satire-Sendungen einen anderen Zugang zur Politik. Sie sorgen gerade nicht dafür, dass man sich von politischen Themen abwendet, sondern dass man sich ihnen auf eine respektlosere Weise nähert. Es stimmt schon, dass Politiker in solchen Sendungen grundsätzlich eine eher schlechte Figur machen, aber das unterscheidet Satire-Sendungen von seriösen journalistischen Formaten: Sie sind einseitig, sie überspitzen, sie sind unvollständig, unfair und unausgewogen, sie sind alles, was man sein muss, um zu unterhalten. Satire ersetzt Journalismus nicht. Sie baut auf ihm auf. Dadurch haben Satire-Formate ein aufklärerisches Potenzial.

Inwiefern?

Die Redaktionen arbeiten, soweit ich mir einen Einblick verschaffen konnte, sehr genau und aufwendig. Die Redakteure überprüfen akribisch politische Aussagen der Vergangenheit und holen Widersprüche ans Licht. Sie analysieren Reden und zeigen Geschwafel und Floskeln auf. Sie knöpfen sich Wahlwerbespots vor und entlarven politische Selbstinszenierungen. Damit leisten sie auch etwas, das guter Journalismus leistet: Sie nehmen die Mächtigen beim Wort. Dass sie dabei nicht so staatstragend und ehrpüßelig daher kommen wie Polit-Magazine, macht einen Teil ihres Erfolgs aus.



Der Medienwissenschaftler Bernd Gäbler hat sich mit der Wirkung von Satire-Shows im Fernsehen befasst.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Vorgeworfen wird Satire-Sendungen auch, dass sie Politik ganz grundsätzlich der Lächerlichkeit preisgeben und sowohl die Mühsal als auch die Erfolge politischer Arbeit vollkommen ignorieren.

Dieser Effekt kann entstehen, ist aber nicht das Wesen der Sache. Die Satiriker treten nicht nach unten, sondern legen sich vor allem mit den Spitzenpolitikern an. Man sollte diese Formate auch nicht isoliert betrachten, sondern im Kontext mit anderer politischer Information. Satire-Sendungen sind eine vergnügliche Ergänzung. Wenn man

über etwas lacht, heißt es nicht automatisch, dass man es nicht ernst nimmt. Die Beiträge der „Heute-Show“ bieten immer Anknüpfungspunkte, um tiefer in die Materie einzusteigen. Und selbst wenn Politik ein schwieriges Geschäft ist und die Lage bitterernst: Es ist trotzdem herrlich, auch mal darüber zu lachen.

Sie gehen allerdings vom mündigen Zuschauer aus, der genau weiß, was er da sieht: einen quasi mit der Lupe gesuchten winzigen Ausschnitt der politischen Wirklichkeit. Aus mit-

unter stundenlangen Reden wird der eine Versprecher herausgelöst.

Ja, das ist so, aber so funktioniert Satire. Und ich meine, dass diese Art der Respektlosigkeit unserer Demokratie nur guttun kann. Politiker sind keine Könige, sie sind nicht unantastbar, sie stehen in der Öffentlichkeit und geben sich damit auch der Kritik preis. Politische Satire ist anti-autoritär und damit manchmal erheller als ein kreuzbraves Interview zur besten Sendezeit. Der Zuschauer entwickelt ein anderes Verhältnis zu denjenigen, die er gewählt hat. Das ist,

etwas überspitzt formuliert, ein Demokratisierungselement.

Wenn Journalismus weniger brav wäre, wären Satire-Sendungen dann nicht so erfolgreich?

So einfach ist es nicht. Aber es gibt eine Art Mainstream-Journalismus, dem es an Frische, Originalität und Frechheit fehlt. Man sitzt mit den Politikern zusammen und tut sich gegenseitig nicht weh. Das ist selten erhellend und oft langweilig. Zu oft wird Politik auf Parteitaktik reduziert. Junge Leute erreicht man damit gar nicht mehr. Umso mehr fühlen sie sich von dem Gegenteil dieser Präsentationsform angesprochen, von der Keckheit, der Unverfrorenheit, dem Selbstbewusstsein, mit der Art, wie da mit Politikern umgegangen wird.

Allerdings mangelt es denen von Ihnen untersuchten Sendungen – neben der „Heute-Show“ waren es „Die Anstalt“ und „Extra 3“ – an so etwas wie politischer Neutralität. Alle drei Sendungen sind zumindest tendenziell eher dem links-liberalen Lager verhaftet.

Das ist richtig, und das ist manchmal auch ein bisschen schade. Manches ist dadurch sehr vorhersehbar, und der tausendste Witz über die AfD muss nicht mehr komisch sein, sondern kann auch langweilig werden. Aber es gibt immer wieder Momente, in denen Widersprüche ausgetragen werden und es den Redaktionen gelingt, ihre Zuschauer zu überraschen und sie damit auch wieder zum Nachdenken anzuregen. Im besten Fall zeigt die Satire durch Übertreibung, wie verrückt die Wirklichkeit ist.

Sie plädieren in Ihrer Studie dafür, dass sich politische Bildung den Erfolg von Satire-Sendungen zunutze macht. Wie?

Ich glaube, dass solche Sendungen auch im Unterricht den Zugang zu politischen Themen erleichtern können. In der Studie zitiere ich einen Lehrer, der sich mit seinen Schülern, die in weiten Teilen die „Heute-Show“ sehen, Zeit nimmt, die in der Sendung angesprochenen Themen noch einmal durchzugehen. Das ist in meinen Augen eine ideale Form der politischen Bildung. Es gibt zudem richtiggehende Erklärstücke in den Satire-Shows, die auf originelle Weise beispielsweise die Arbeit von Institutionen wie dem EU-Parlament verständlich machen. Damit füllen sie auch eine Lücke, denn konventionelle Nachrichten werden immer weniger verstanden. An den Zuschauern wird vorbeigesendet.

Das klingt nach Infotainment und nach: Ein bisschen Spaß muss sein, auch im Politikunterricht. Kann man jüngere Menschen nur noch für politische Themen gewinnen, wenn man sie inszeniert?

Nein, ich bin überhaupt kein Freund von Entertainment im Unterricht. Das ist es nicht, was man von Satire-Sendungen für die politische Bildung lernen kann. Es geht mir nur um die Anknüpfungspunkte, die derartige Sendungen bieten. Die Annahme, dass sich junge Leute nicht für Politik interessieren, wird gerade durch diese Sendungen widerlegt. Ebenso ist es meiner Meinung falsch, ihnen zu unterstellen, dass sie sich nur über Politik amüsieren wollten. Sie stellen zum Beispiel viel stärker moralische Fragen als diese in Nachrichtensendungen vorkommen.

Warum machen sich Pädagogen das nicht zunutze?

Ich weiß es nicht. Vielleicht müsste es so was wie ein Pädagogen-Wikipedia geben, indem originelle Methoden zusammengetragen werden, die Lehrpläne mit der Lebenswirklichkeit der Schüler zusammenbringen. Ich habe schon oft feststellen müssen, dass Lehrende nicht viel von der Welt wissen, in der sich ihre Schüler bewegen. Wer sich damit nicht auskennt, der interessiert sich nicht genug für seine Schüler und tut sich vielleicht auch schwerer als nötig darin, sie für eher trockene Unterrichtsthemen zu begeistern.

Das Gespräch führte Silke Hellwig.



Ob Max Uthoff und Claus von Wagner von „Die Anstalt“, Jan Böhmermann vom „Neo Magazin Royale“ oder Christian Ehring von „Extra 3“ – politische Satire kommt bei jungen Zuschauern an, besser als konventionelle Nachrichten-Sendungen.

FOTO: DPA